

Nebräer-Zeitung

„Danket dem Herrn!“

(Erntedankfestgedanken.)

Erntedankfest kann nur feiern, wer die vierte Bitte des „Vaterunsers“ nicht nur gelernt, sondern auch befolgt gelernt hat. Unser täglich Brot gib uns heute. Es ist eine lurchbar ernste Sache um das tägliche Brot. Das wissen wir Menschen der großen Arbeitslosigkeit nur zu genau. Die Ernten in allen Ländern nicht gut sein; der Mensch kann sie nicht erpingen; so kommt tingu; so danken für den Segen des Himmels gedankt.

Unter Wolf scheitelt sich in zwei Hälften, in die eine, die bitt- und dankerfüllt ist und in die andere bitt- und dankenleere Hälfte; die einen kennen den Schöpfer und Ernteherrn, die anderen wollen nichts von ihm wissen. Wir brauchen nicht zu fragen, auf welcher Seite mehr Glück und Frieden ist. Die Augen werden besser, der Schrift fröhlicher, wenn sich die Menschen mit dem ewig waltenden Gott verbunden wissen.

Gerade zum Erntedankfest will man sein Herz ausschütten angetrichelt der Götter, die von den Feldern in die Scheunen hereingetragen sind. Auch wenn es eine Notenernte war und wenn sie die Erwartungen nicht hielt, zu denen sie berechtigt hatte, es ist doch noch immer Grund genug zum Danken für alles Wohlergehen und Gedeihen in Familie, im Gemeindegemeinschaft und Volk. Doch leben vor, laßt uns dem Herrn dankbar danken!

Wir wollen dabei auch nicht davor verzeihen, die nicht anerkennt haben oder deren Ernte klein ist. Wer hat der gebe dem, der nichts hat, wie uns der Schöpfer allen gibt. Wohlstand und mitgeteilten vererbt nicht, solche Dürre stellen Gott wohl. Danket so dem Herrn denn er ist freundlich und seine Güte wahrhaft ewig!

Hindenburg

Am 2. Oktober d. J. vollendete das Reiches Präsident, unser Hindenburg, sein 70. Lebensjahr. Aber nur einigen Wochen, gelegentlich der Verfassungsfeier, die tagende, ehrwürdige Gestalt Hindenburgs gesehen hat, wird es sicher nicht haben glauben wollen, daß er schon 70 Jahre zählt. Und, aus dem politischen Gegner gern einen fraulichen Dreis machen wollen, sieht man seine Greisenschaft an. Was das deutsche Volk Hindenburg vor 1 1/2 Jahren mit großer Mehrheit sich zum Reichspräsidenten erwählte, hat er sich jedoch den größten Dienst erwiesen. Keinen Würdigeren hätte man wählen können. Denn, was vieler Führer und Marschall der deutschen Wehrmacht sich im Weltkrieg um unser Vaterland für Verdienste erworben hat, ist demütig für alle Zeiten. Selbst ehemalige Feinde — insbesondere Amerika — erkennen unumwunden an, daß Hindenburg unter allen Führern im Krieg die größte gewesen ist.

Seit da Hindenburg seit einhalb Jahren das harnvolle Amt eines Reichspräsidenten mit höherer Hand führt, mit es länger je mehr klar, in welche tiefe Verzerrung das deutsche Volk im November 1918 hineingefallen war. Kein noch so scharfer politischer Gegner Hindenburgs kann — wenn er ehrlich ist — bestreiten, daß Deutschlands Ansehen im letzten Jahre in der Welt bedeutend gestiegen ist. Was hat

denn diesen Mann, der fast 70 Jahre alt war, als er Reichspräsident wurde, bemogen, aus seiner Ruhe herauszugehen und die Bürden der Reichspräsidentenschaft auf sich zu nehmen? Nichts weiter als ein ewiges Pflichtbewußtsein, das ihn auch trotz hohen Alters das Wohl des Vaterlandes in persönlichen Interessen überdornen ließ. Unter Hindenburg entstammt jeder Zeit, da es für einen Mann, gleich, an welcher Stelle er stand, sein vornehmeres und höheres sittliches Gebot gab, als strenge Pflichterfüllung in großen wie in kleinen Dingen. Die so hart und mit Anrecht verklärte „alte Zeit“ stand in diesem Punkt himmelhoch über der jetzigen, die so reich ist an erlebterem Pflichtvergessenheit, Egoismus und windigster Oberflächlichkeit. Gut für die Gegenwart, daß uns ein glühendes Gefühl einen Mann zum Führer und Vorbild geleht hat, der die verlorperie Pflichttreue ist! Der erhaben über allen politischen Parteien, fern jedem hohlen Parteigeist, frei von persönlichen Interessen seine Kraft dem großen Ganzen, dem Vaterlande, widmet und unheimt um Angriffe von links oder rechts geradeaus seinen Weg geht, um ehrlich das Beste des Volkes zu fördern. Sein Wort vom „edlen Weltfrieden“ am 1. September 1918 ist erfüllt, was er gelegentlich der Eidestellung im Reichstag, am 12. Mai 1925 sprach, wird man dem unjant in den Ohren geflungen haben! Und das prächtige Hindenburgwort: „Ich reiche jedem Deutschen die Hand, der national denkt, die Würde des deutschen Namens nach innen und außen wahren und konstitutionellen und sozialen Frieden will, und bitte ihn: Hilf auch du mit zur Auferstehung unseres Vaterlandes!“ — ist wert, in deutschen Leitern in jeder Partei stube angeheftet zu werden. Und es die Deutschen ihrem Hindenburg nur nach in Pflichten und demütigen Gott! Dann wird Deutschlands Zukunft wieder licht sein, Gott schütze und segne unser Hindenburg!

Der große Tag der Polizei.

Mit diesem hat gefeiert gewordenen Worte bezeichnete der die Polizei im Innenministerium als Dezernent vertretende Ministerialdirektor Dr. Weggen den Eröffnungstag der großen Polizeiausstellung auf dem Berliner Messegelände. Und dies mit vollem Recht. Was dort gezeigt wird, ist in der Tat von solcher Reichhaltigkeit, von solcher Fülle des Sehenswerten und Kennenswerten, daß man vor den Männern, denen das Jubiläumswort dieses 25. auf dem Messegelände im Westen Berlins errichtetem Schau zu danken ist, die größte Achtung bekommen muß. Es ist zugleich die erste mit größter internationaler Veranstaltung des Berliner Messegeländes und gleichzeitig eine der größten und interesselichsten Schauen und Ausstellungen, die bisher überhaupt veranstaltet worden sind. Wie die moderne Polizei heute auf dem Laufenden in der Entwicklung der Zeitgeschichte sein muß, so wirkt sie auch nach außen hin mit den modernsten Mitteln, zu denen eine großzügig ausgestattete Ausstellung, wie wir sie jetzt in Berlin sehen, zweifellos mit an erster Stelle gehört. Wie Dr. Weggen in seiner Begrüßungsrede ausführte, sind die Hauptzwecke der einjährigen Ausstellungsveranstaltung: Die Förderung der Zusammenarbeit zwischen Reich, Ländern und Ausland; ferner die Fortbildung der Beamten

und nicht zuletzt die Einführung des Publikums in die schwierige Aufgabe der modernen Polizei. Hier Werbe- und Aufklärungsmittel zugleich zu sein und in den verschiedenen Abteilungen einen möglichst tüchtigen Überblick über alle Dinge zu geben, die mit der Tätigkeit der neuzeitlich arbeitenden Polizei im Zusammenhang steht, — das hat diese Ausstellung bereits erreicht. In jedem Zusammenhang mit der Polizei steht in der Praxis beständig ja auch der Feuerhahn, und so begrüßen wir aufrichtig den Gedanken, zugleich mit der Polizeiausstellung eine solche des modernen Feuerhahns zu veranstalten. Die Feuerwehr dient ja nicht dem Feuerhahn allein, sondern kann in ihrer vorzüglichen Tätigkeit als nicht zu unterschätzender Zweig der Polizei selbst angesehen werden. Die Sonderausstellung der Feuerwehr auf der Polizeiausstellung gibt daher ein treffliches Bild von diesem gesellschaftlichen Zusammenarbeiten dieser beiden Organisationsformen zum Besten der Sicherheit und Rettung der modernen Gesellschaftsordnung. Was auf beiden Ausstellungen alles zu sehen ist, kann man in wenigen Zeilen kaum schildern. Zwei dieser Stellen soll vor allem sein, auf die beide beiden Schauen eindringlich hinzuweisen zu haben. Kein Bekannter Berlins sollte in nächster Zeit veräumen, die beiden erstklassigen und überaus reichhaltigen Veranstaltungen zu besichtigen. Die großen Worte und anderen Kriminalprose, die wir in den letzten Vortragsjahren bereits mit erlebt haben, haben das Interesse für die wirksame Bekämpfung der Kriminalität auf allen Gebieten auch in der großen Halle des Volkes sehr geweckt. Und bedeuten es nicht für die meisten unserer Volksgenossen nur Verhältnisse nach dem Weltkrieg haben die Notwendigkeit einer eingehenden und vernünftigen Belehrung des Publikums auf polizeilichem und kriminalpolizeilichem Gebiet mehr in den Vordergrund gerückt. Jeden Tag wird die Chronik unserer Greußtate mit kriminalischen Ereignissen oft besonders absonderlicher oder erschreckender Art erfüllt. Auch auf dem Lande und in kleineren Orten ist die Polizeichronik erschreckend reichhaltig. Große Prozesse jagen einander. Dazu kommt, daß auch die Verkehrsprose, die Landpolizei, ja auch die Wasserpolizei mit bestimmten Kreisen unseres Volkes in enger Verbindung getreten ist. Wehmut der der Dinge bis zur Größe haben wir mit der Polizei irgendeiner Beziehung zu unterstellen, ob gewollt oder gegen unseren Willen. Die Polizei ist so vollständig der Vermund des modernen Staatsbürgers geworden. Ohne sie keine gewerbliche Tätigkeit, keine Wandlung, keine Geburt, keine Beschäftigung, kein Tod. Und bedeuten es nicht für die meisten unserer Volksgenossen nur Formalitäten bei diesen oder jenen Ereignissen ihres Lebenslaufes. — So haben sie doch mit Recht das Bedürfnis, sich über den ganzen sehr komplizierten Mechanismus des modernen Polizeiwesens zu informieren. Hierzu soll diese Ausstellung einen Beitrag leisten. — Die vernünftigerweise nur wissenschaftlich Sachverständigen zugänglich ist — ist selbstverständlich. Aber der Eifer der modernen Polizei sowie zahlreiche andere Gebiete des menschlichen Polizeiwesens zeigen auch wieder oft besonders wertvolle Bilder, so daß jeder auf seine Rollen kommt. Bei der Eröffnung hat man Delegationen

Die Liebe des Geierkönigs Radamni

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL
HERABERBRINGEND DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERBAP
(1. Fortsetzung.) (Abdruck verboten.)

„Sie fühlte keinen Bild und wurde unfröhlich. Ihre Hände griffen nach den seinen, das blaße, seine Gesicht farbte sich mit leichem Rot. „Ich will dir von deinem Vater erzählen, Clemer.“

„Sie fühlte den Druck seiner Finger, sah, wie seine Augen sich weiteten, wie die junge Kraft sich hob. „Du, Mutter,“ ließ er heraus! Seine Augen hing an den ihren.

„Aber sie sah über ihn hinweg. Hatte noch einmal tief Atem und begann zu sprechen: „Mir waren nicht immer in der Puffa!“

„Nicht? — Mutter? Clemer hob übertraff den Kopf. „Mein mein Tunge!“

„Ich kann mich aber nicht erinnern, daß wir je anderswo gemeinsam hätten, Mutter!“

„Du warst noch zu klein damals und hast es vergessen, trägt es immer im Gedächtnis, Clemer.“

„Möglich! — Also, Mutter, wo waren wir dann?“

„In Wien!“

„In Wien?“ kam es erlautend.

„Dein Vater ist hier in der Puffa geboren und kam mit 28 Jahren an eines der ersten Theater dortlich als Kapellmeister. Bei irgendeiner Festlichkeit, ich weiß nicht mehr genau, welche es war, wurde er mir vorgestellt und von diesem Augenblick an liebte ich ihn. Als mir uns nach Wochen wiedersehen, gelangt er mir, daß er mich liebte ebenfalls im Herzen trage. Aber unsere Liebe war völlig aussichtslos. Ich hatte den Stolz und die alten Traditionen meines Elternhauses, das eines der angesehensten Institut- in Wien war, mein Vater war noch dazu von allem Ubel. Zwei Jahre hielten wir unsere Liebe geheim. Durch einen Zufall übertraf sie mein Vater, als wir eines Abends nach dem Theater zum gemeinsamen sein. Sein Zorn und seine Barmherzigkeit waren gereizt.“

Er nannte meinen Verlobten einen Schurken und beschimpfte mich selbst bezeichnete er als eine Lingeratene und beschimpfte mich als ehrsüchtig.

Es fielen harte Worte zwischen deinem und meinem Vater.

Der Schluß von allem war, daß meine Eltern mich von der Wahl stellen, entweder mit dem Kapellmeister Radamni zu lassen oder von ihnen verloben, mit dem „Zigeuner“, wie sie sich ausdrückten, durch die Welt zu ziehen.

Ich wählte das letztere. Stuchbetaden, ohne jedes Wort des Gegens, ohne jede Mühe, folgte ich dem Manne meiner Liebe.

Er hatte mir unterdessen ein reizendes Heim geschaffen. Wir zogen in eine der kleinen, ostlichen Villen außerhalb der Stadt und lebten nur aus und für mich, das ich, als du uns nach einhalb Jahren geliebt wurde.

Ich zeigte den Eltern meine Geburt an. Du warst ihr erster Erbe. Es kam kein Gruß und kein Glückwunsch zu mir. Ich war vergessen, mein Verlust verlohmerzt. Nur mein kleiner zehnjähriger Bruder, der zärtlich an mich hing, kam eines Tages mit der Schulmappe auf dem Rücken ganz insgeheim zu mir, um dich zu sehen. Er wollte gar nicht wieder fort, und ich mußte alle Lieberdungenstun aufbieten, daß ich ihn nach Hause brachte. Er hat wohl den Eltern von mir und dir gesprochen, denn ich bekam ihn von da ab nie mehr zu sehen.

Als du drei Jahre alt warst, brachte man mir eines Abends meinen Mann, der mein einziges Heim im Leben war, tot nach Hause. Ein Wulst auf seine Brust und ein schmerzhaftes Gesicht. Mein Leid, Clemer, kannst du nicht ermessen. Du weißt nicht, wie sehr ich deinen Vater geliebt habe.

In meiner Verzweiflung, im ersten großen Schmerz und dem entsetzlichen Verlassenheit suchte ich Zuflucht am Herzen meiner Eltern.

Ich hatte mich vererodet. Sie wollten nichts mehr mit mir zu tun haben. Durch einen Eltern wurde mir Beistand, daß kein Platz für mich in ihrem Hause wäre.

Ich hatte dich, mein Tunge, und gab mich zufrieden. Aber nach kaum zwei Monaten waren meine Barmherzigkeit erschöpft. Ich mußte mich um einen Erwerb umsehen, wenn ich nicht umdauern, daß du hungerst. Ich hätte nie geglaubt, daß es in dem großen Wien so schwer wäre, reichliches Brot zu verdienen. Boden tief ich von Tür zu Tür, ohne etwas zu bekommen, obwohl ich mich gerne jeder Arbeit unterzogen hätte.

Schließlich suchte ich in meiner Not nicht aus, noch ein mehr. Es blieb mir nichts mehr übrig, als mit dir in den Tod zu gehen. Gange fand ich an einer der Brücken und lag in das schmutzige Wasser, das die Donau mit sich führte. Mir war nicht bange, aber ich trug dich auf meinem

Arm, und du hastest wohl seliges Vaheln um den Mund und mußtest nichts von Tod und Sterben. Ein langes Leben lag noch vor dir.

Gegen Abend schlepte ich mich mit dir wieder zurück in unser Heim. Auf der Treppe zum Zugang lag ein Mann und mußerte uns forschend.

Angestrichelt wollte ich mich an ihm vorüberdrücken. Da stammte du mich nachgelaufen und reichte ich das Säugende. Im selben Augenblick hob er dich empor und drückte dich an seine Brust und dein Gesicht an seine Wangen. „Nur leid es schon — ihr leid es schon.“ stammelte er zwischen Lachen und Weinen.

Ich wollte dich aus jenem Arm befreien, aber er drückte dich nur noch fester an sich. „Das ist das Kind“, bat er. — „Du bist Uebe Radamni und dein Mann war mein Sohn und der Bub ist mein Enkel. Ich glaube fast, ich bin zur rechten Zeit gekommen.“

Ich weiß nicht mehr, wie ich ins Haus gelangte. Sein Arm fühlte mich oder dem Zusammenbrechen, so elend hatten mich Hunger und Verzweiflung gemacht. Er brachte uns zu essen. Da schloß ich meinem Schöße ein. Da erzählte ich ihm, was ich im Begriffe war zu tun. Er war entsetzt und rückte enger gegen mich. Ich sah ihn, sich wenigstens demer zu erheben und mich meinem Schicksal zu überlassen. Da griff er nach meinen Händen und strich unablässig darüber hin, während er sprach. Seit dem Tode meines Mannes hatte niemand mehr so gülig zu mir geredet.

„Ich nehme dich mit“, sagte er leisevoll. „Die Garda hat Platz für euch beide. Und das Kind meines Sohnes wird eine Legung haben, wie du sie ihm hier in der Stadt niemals würdest bieten können.“

So bin ich denn mit ihm gezogen und habe es nie zu bereuen gehabt. Du weißt und siehst, wie er mich auf den Händen trägt und dich mit mir. In all den vierzehn Jahren, die ich nun bei ihm wohne, habe ich kein böses Wort gehört. Nur Gütze empfangen ich von ihm und Worten bis zum Wack. Wir haben nie gehandelt, nie geduldet, nie gehungert. Dein Hindenburg war so voll Sonne, wie die Kette in einem Meinen. Du hast nichts entsetzt, auch deinen Vater nicht, denn er ist dir jederzeit ein solcher gewesen.“

„Mutter!“ Clemer war aufgesprungen und stand hochaufgerichtet vor mir. „Mutter, wo ist der Großvater, daß ich ihn danken kann!“

(Fortsetzung folgt.)

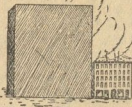
aus fast allen Kulturpflanzen in ihren fleischigen Pflanzenteilen, die beiden Seitenrindern der englischen Weizenkörner folgen. Es ist zu wünschen, daß die Abstellung von und ganz ihren Kömern Zweck erfüllt und befruchtend und aufkündend in bestem Sinne die Beziehungen des Bodens zum Wasser zu bringen wie auch zum Feuerölgeschichten noch enger knüpft als bisher. Nur so kann dieses wichtigste Wohlstandsmittel, dem zweiten selbst von ernsthaften Staatsbürgern aus einer nicht immer ganz unberechtigten Beschränkung, für künftigen Entfaltung bereits mit Vorliebe begegnet wird — was sehr zum Erhabnen der Allgemeinheit ist — sich noch besser und erfolgreicher für uns alle einlegen.

Wie viel Wasser bringt ein Regentag?

Ein Gewitterregen bringt ca. 1mm Wasser, pro 1000 Mr. also 1kg, oder 1 Liter.

Für Grossberlin ergibt ein Gewitterregen 1500000 Ltr.

Ein Landregen von Tagesdauer über Preussen könnte dem Pflugsessel bei Berlin 1000000 Ltr.



Ein Landregen von Tagesdauer gibt 10mm, für Grossberlin also 150000000 Ltr.



Von der Statistik des Regens.

Wir haben in diesem Sommer zweimal genau am Gelegentlich gehabt, die Niederschlagsfälle am eigenen Leibe zu spüren, die in dem letzten Jahr unter demselben Vaterland fremdgelagert hat. Bedauerlicherweise ist ein vorzüglicher Sommer nicht nur für die Zeitgenossen und Wanderer, d. h. also für alle Freunde der schönen Natur, ein Vergnügen, sondern bringt der gesamten Bevölkerung wirtschaftliche Nachteile, da unter einer Übermenge von Niederschlägen die Landwirtschaft immer leidet. Da zu kamen besonders im vergangenen Sommer katastrophale Regenfälle, die Gut und Leben deutscher Volksgegnossen oftmals schwer bedrohten und leider auch viele Opfer forderten. Was das macht man sich kaum eine Vorstellung von den Wassermengen, die bei größeren Regenfällen zur Erde niedergehen. Die Regennengen werden von besonderen Anstalten dauernd an den verschiedensten Stellen mittels besonderer Regenmesser gemessen und statistisch verarbeitet. So ergibt sich, daß beispielsweise ein Gewitterregen circa 1 Millimeter Wasser auf den Quadratmeter niedergehen läßt, was einer Gewichtsmenge von einem Kilogramm oder einer Flüssigkeitsmenge von einem Liter pro Quadratmeter entspricht. So hat man erdachtet, daß ein Gewitterregen, der über Groß-Berlin niedergeht, etwa 150 Millionen Liter Wasser über die Reichshauptstadt niederschlägt, wobei natürlich bemerkt werden muß, daß nur in den seltenen Fällen ein Gewitterregen gleichzeitig über in kurzem Abstand über das gesamte Reich Groß-Berlins sich erstrecken würde. Ein Landregen von etwa Tagesdauer, der sich über Preussen ausbreiten würde, könnte den großen Müggelsee bei Berlin ausfüllen. Eine weitere Berechnung ermittelt, daß ein Landregen von Tagesdauer 10 mm, d. h. 10 Liter auf einen Quadratmeter ergeben würde, was für das Reich von Groß-Berlin umgerechnet 1,5 Milliarden Liter ausmacht. Diese gewaltigen Wassermengen würden einen Kanal in Länge von 1000 Metern, Breite von 100 Metern und 15 Meter Tiefe füllen, so daß ein großer Ueberflutungsraum beinahe darin hermitischen können. Wie schon gesagt, ist es gleiches als statistisch: Spielereien angesehen werden können, darf man doch nicht vergessen, daß selbst demjenigen der

mit Zahlen des oterren umzugehen hat, diese erst plattlich zu Angen treten, wenn gewisse Karakollen gezogen werden, und so wird man sich wundern, wie die in der letzten Seite des Großblattes: bei einem starken Regenguss sich ein Bild machen können, welche gewaltigen Wassermengen in verhältnismäßig kurzer Zeit mit dem niederschlagenden Regen auf die Erde kommen.

Brovinnizelles

Liebenwerda. (Wochenblätter?) Zwei Heilungsfällen der junge Mädchen im Alter von 13 und 17 Jahren hatten sich auf Grund einer unglücklichen Erkrankung einer in Elternworte sehr unheimlichen Persönlichkeit trug, um eine glänzende Stellung, bedroht. Die Vorstellung bei dem Ungeheuer des Fieserates, die in der Anzeige geäußert worden war, entsappte sich jedoch als Schwindel. Der betreffende Herr hatte weder die Angelegenheiten getrieben, noch irgend einen Schaden gebracht. Man nimmt an, daß dies Inzertat von Wädenshandeln aufgegeben worden war. Die Folger verlorf bereits einige Spuren.

Torgan. Hier werden zwei Fälle spinaler Kinderlähmung festgestellt. Einer aus Halberstadt Jugereise — Mutter und Kind sind an Typhus erkrankt. Es sind Vorkehrungen getroffen worden, um ein weiteres Umfingreifen der beiden Sengen zu verhindern.

Mittenberg. Beim Pflanzmann wurde in der vergangenen Woche ein 13jähriges Mädchen von dem Garbelsmann und Inwalder W. von hier in unästhetischer Weise mit dem Revolver bedroht. Es ist dem Zufall zu verdanken, daß einige Leute vorbeikamen und den gemeinen Missethäter vertrieben.

Höfen (Neue Kraftschleifen) beschäftigt hier ein Automobilunternehmen einzurichten und zwar nach den folgenden Richtungen: Wäfen—Diebstahl—Wäfen und Köppen — Groß- und Kleinbedarf — Arbeitna — Projekt — Gneisig — Wägebait — Jörbig und Jurid.

Bernburg. (Ein totes Zwillingsspar aus der Saale gelandet.) Ein Sonnabend nachmittag wurde aus der Saale unterhalb des Wehres eine tote gelandet, in der sich die Leichen eines ausgerateten Zwillingssparns befand. Die kleinen Körper waren vollständig naß in die Stille gelegt worden, die gut verpackt und in Packpapier eingeschlagen worden war. Auf der Stirne zeigte sich ein Pflanzel, dessen Abgabefahrer jedoch vollständig unklar gemacht worden ist. Vermutet wird, daß die Auslegung von hier aus erfolgte.

Weißen. Ein seltenes Exemplar einer Futterläbe wurde auf dem Felde des Landwirts Herrn Wilhelm Seifert geerntet. Sie wiegt ohne Krant 26 Pfund und ist eine gelbe Stenobolce.

Weißen. (Was ist es?) Straphote sollte hier fützlich eine umhüllende einer Postkarte zählen, die noch eine alte und unbekante Karte anpasst. Die Karte hatte aber immerhin historischen Wert, denn sie brachte zur Uebermittlung von Dortmund nach Gießen ganze 18 Jahre.

Halle. Wie erzie Vorkursleiterin in Halle. Die Lehrerin Frau Emma Bartsch in Halle wurde zur Wehrerin der Hauptlehrerin für Mädchen gewählt. Die Wehrerin ist damit die erste Wehrerin an einer Volkshochschule in Halle.

Halle. (Zurück ein Selbstmord schwer verlegt.) Beim Umstehen in einem fremden Garten hat ein Schulknabe einen Selbstmord zu nahe. Dieser löste sich und die volle Ladung trat den Jungen in den linken Oberdarm, der über ausgerichtet wurde. Verletzungen sind 60 bis 70 Schoten entfernt worden.

Rehlfen. Der Wohnbau nach Föhren fährt nach vornwärts. Nach der Planierung des Wohnortes steht man jetzt an das Leben der Werke.

Querfurter Jahrbuch 1927. (Verlag H. Schneider, Querfurt. Preis 30 Pf.) Es ist kein Jahrbuch, sondern ein ganzes Buch in vielen Arten und verschiedenen Qualitäten überall verbreitet, das ein wirkliches Buch der Heimat, das von Männern geschrieben und zusammengestellt ist.

„Ach will aber nicht, Großpater!“ „Ehmer...“ Der Auf sich ungehörig. Der Junge war bereits aus dem Zimmer getrieben. Verwundert, bedachte erschrocken sah die Mutter ihm nach.

„Hast du dir das ermartet, Vater?“ sagte sie bestommen. „Ja, Luise. — Du nicht? — Er hat unter heißes Blut. Er wird sich finden und dann von selber zurückkehren. Sei ohne Sorge. — Du sollst nicht weinen, Luise. — Die Vorwürfe, die er mir jetzt macht, sind nichts im Vergleich zu denen, die er mir früher gemacht würde, wenn ich ihn immer hier behielte.“

„Und du verzehst ihm, Vater? — Du trägst ihm nichts nach.“ „Wie kannst du fragen. — Dem einzigen Entell — Wo mir sonst nichts geblieben ist als du und er.“

Sie griff nach seiner Rechten und drückte sie gegen die Wange. Er strich ihr gedankenverloren das blonde Haar aus der Stirne, nickte schweigend und verzeh ohne jedes weitere Wort das Zimmer.

Brennend rot fiel die Sonne im Westen. Ammer tief rühte sie nach dem Abende des Horizontes. Schwarz begriff schimmernde die Wassertrümpfe aus dem schwarzen Boden. In ihnen spiegelte sich der glühende Himmel, wie in einem schmutzigen Spiegel. Der Horkylog trieb die feurige Blut, die das Tagesgestirn auf ihn abwärts, schleppend mit sich fort. Ganz ferne am Steppenanstand stand ein riesiger, purpurroter Fächer, der Erde und Himmel unter seinen Strahlenmantel nahm. Allmählich erloschen die Farben. Nichts als eine langgestreckte Wolke blieb zurück, die einen feinen rosa Umriss trug, der immer mehr verloschte. Kein Ton drang in die tiefen, verlassenen Stille. Breit, wie eine Riesenschiff in ruhiger, gleichmäßiger Bewegung ammet, lag die endlose Steppe, in jedem traumhaftem Schlaf.

Ueber den schmalen, staubigen Weg, der die Weizenfelder wie ein schwarzes Band durchzog, kam Ehmer mit hängenden Schultern, den Kopf abwärts gesenkt, barhaupt, mit einem hinteren Zug im Gesicht.

Aus der Gasse kam Lachen und Lärmen. Die Augenbrauen zusammengezogen, horchte er auf. Ach, er wußte nur zu gut, wie es jeher in der Erde auslief. Auf den langen Wäfen und den großen Tisch saßen die Bauern und die Hausfrauen in der Runde wählten Sie Hefeln die kurze Komplize im Mundwinkel und redeten, vielmehr sprachen sich

hell ist die die Seite dieser Heimat in sich tragen. In schlichter und doch lebendiger Form begreift es dann, die sich einen Sinn bewahrt haben für Geschichte und Sühndat, für Sprachen, Märchen und Duft der Scholle auf der sie wohnen. Jeder vermag diese Sprache zu verstehen, jeder ist sich verbunden mit dem Licht und dieser feinen Heimat. Darum sollte man sich nicht wundern, daß von diesem Buche solche Geschichten erzählt werden lassen, die sich in Räumen abspielen, die vertraut sind, die von Menschen und Dingen handeln, die man kennt. Das Querfurter Jahrbuch will einen Platz neben den guten Büchern im Schrank, und es will in Feuer, in Erbauung, Belehrung und Unterhaltung herabgeschickten Namen wie Oskar Schödt, Fritz Steinbrück, Felix Burkhard, Gustav Cieslik, Martin Trüffel u. a. bürgen dafür, daß der Stoll in schmucker Erwartung sich dem Leser präsentiert. Ehmer-Collenberg, Steinbrück und Cieslik haben in den Text anmutige Bilder gezeichnet und bekannte deutsche Erzähler und Dichter haben gelehrt, das Heimatbuch aus in diesem Jahre recht annehmlich zu gehalten. Da die notwendigen Kalendarien natürlich nicht fehlen, braucht nicht besonders erwähnt zu werden. Wie sich ein Heimatfilm bewahrt hat und vor ihm Märken oder gar erst wiederfinden will, der hat einen guten Freund in diesem Buche, dem die Güte eines jeden Jahres gesinnt sein soll, daß es Schollenduft der Heimat in die Zimmer und die Herzen trage.

Mayers Briefen in 12 Bänden. Siebente, völlig neu bearbeitete Auflage. Über 6000 Briefe und Verordnungen von etwa 2000 Spanien Zeit mit rund 5000 Abbildungen, Karten und Pläne im Text; dazu etwa 600 besondere Bildtafeln (darunter 50 farbige) und 120 Kartenbeilagen, 40 Stadtpläne sowie 200 Text- und statistische Uebersichten. Band 4 (Genohe bis Germania) in 12 Lieferungen gebunden 30 M. (Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig).

Der vierte Band reicht von Genohe bis Germania. Als wir noch klein waren, hat es uns viel Spaß gemacht, die seitdem gewöhnlich in den Räumen der Leihbibliothek auswendig zu lernen. Was dieser gebührende Rahmen umschließt, ist aber erstlich lebendig, wenn man sich ein Leben eine Zusammenstellung alles dessen sein soll, was man weiß, lo werden sich doch die meisten namentlich für das interessieren, was sie noch nicht lange wissen oder was noch nicht alle wissen, das ist das aktuelle, das Deutsche. In dieser Beziehung bietet der vierte Band eine Fülle von Informationen. Reich bedacht worden mit Text und Bildern sind die Fortschritte der Technik. Der Rundfunknehmer findet einen großen Artikel „Funkwellen“, ausgestattet mit Schaltungsplänen und allem, was ihm Herz hoch noch begreift. (Genohe bis Germania) in 12 Lieferungen gebunden 30 M. (Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig).

„Die Gartenlaube“ Heft 58. „Die Gartenlaube“ Heft 58. Verlag Ernst Keil's Buchverlag (Ludwig Scheff) 8. m. b. H., Leipzig.

„Die Gartenlaube“ Heft 58. „Die Gartenlaube“ Heft 58. Verlag Ernst Keil's Buchverlag (Ludwig Scheff) 8. m. b. H., Leipzig.

„Die Gartenlaube“ Heft 58. „Die Gartenlaube“ Heft 58. Verlag Ernst Keil's Buchverlag (Ludwig Scheff) 8. m. b. H., Leipzig.

„Die Gartenlaube“ Heft 58. „Die Gartenlaube“ Heft 58. Verlag Ernst Keil's Buchverlag (Ludwig Scheff) 8. m. b. H., Leipzig.

„Die Gartenlaube“ Heft 58. „Die Gartenlaube“ Heft 58. Verlag Ernst Keil's Buchverlag (Ludwig Scheff) 8. m. b. H., Leipzig.

„Die Gartenlaube“ Heft 58. „Die Gartenlaube“ Heft 58. Verlag Ernst Keil's Buchverlag (Ludwig Scheff) 8. m. b. H., Leipzig.

„Die Gartenlaube“ Heft 58. „Die Gartenlaube“ Heft 58. Verlag Ernst Keil's Buchverlag (Ludwig Scheff) 8. m. b. H., Leipzig.

„Die Gartenlaube“ Heft 58. „Die Gartenlaube“ Heft 58. Verlag Ernst Keil's Buchverlag (Ludwig Scheff) 8. m. b. H., Leipzig.

„Die Gartenlaube“ Heft 58. „Die Gartenlaube“ Heft 58. Verlag Ernst Keil's Buchverlag (Ludwig Scheff) 8. m. b. H., Leipzig.

„Die Gartenlaube“ Heft 58. „Die Gartenlaube“ Heft 58. Verlag Ernst Keil's Buchverlag (Ludwig Scheff) 8. m. b. H., Leipzig.

„Die Gartenlaube“ Heft 58. „Die Gartenlaube“ Heft 58. Verlag Ernst Keil's Buchverlag (Ludwig Scheff) 8. m. b. H., Leipzig.

„Die Gartenlaube“ Heft 58. „Die Gartenlaube“ Heft 58. Verlag Ernst Keil's Buchverlag (Ludwig Scheff) 8. m. b. H., Leipzig.

„Die Gartenlaube“ Heft 58. „Die Gartenlaube“ Heft 58. Verlag Ernst Keil's Buchverlag (Ludwig Scheff) 8. m. b. H., Leipzig.

„Die Gartenlaube“ Heft 58. „Die Gartenlaube“ Heft 58. Verlag Ernst Keil's Buchverlag (Ludwig Scheff) 8. m. b. H., Leipzig.

„Die Gartenlaube“ Heft 58. „Die Gartenlaube“ Heft 58. Verlag Ernst Keil's Buchverlag (Ludwig Scheff) 8. m. b. H., Leipzig.

„Die Gartenlaube“ Heft 58. „Die Gartenlaube“ Heft 58. Verlag Ernst Keil's Buchverlag (Ludwig Scheff) 8. m. b. H., Leipzig.

Das Leben im Bild

1926

1926

Illustrierte Wochenbeilage der
Kosleber Zeitung und des Nebraer Anzeigers



Die eingestürzte Oderbrücke bei Gartz in Pommern

Eine Woche vor Einweihung der neuerbauten Gussbetonbrücke gerieten die beiden großen Mittelspfeiler ins Wanken. Es wird vermutet, daß dies auf Unterspülungen durch das Hochwasser zurückzuführen ist. Der mittlere Bogen stürzte in die Flut und versank. Auch einer der Seitenbogen sackte ab. Zwölf Menschen wurden mit in die Tiefe gerissen, von denen vier ums Leben kamen. Der Sachschaden wird auf 250 000 Reichsmark geschätzt

Fototyp

A



Reichspräsident Feldmarschall von Hindenburg auf dem Manövergelände. Der Reichspräsident, der am 2. Oktober bereits sein 78. Lebensjahr vollendet, bewies seine oft bewunderte Rüstigkeit wiederum bei den diesjährigen Manövern. Er wohnte den Übungen bis zu Ende bei und verfolgte die Gefechtsabhandlung mit regem Interesse
Phot. A. B. E.



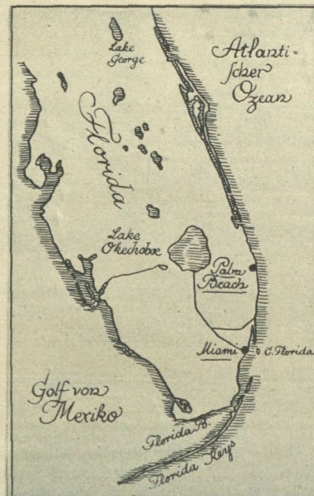
Don dem süddeutschen Herbstmanöver

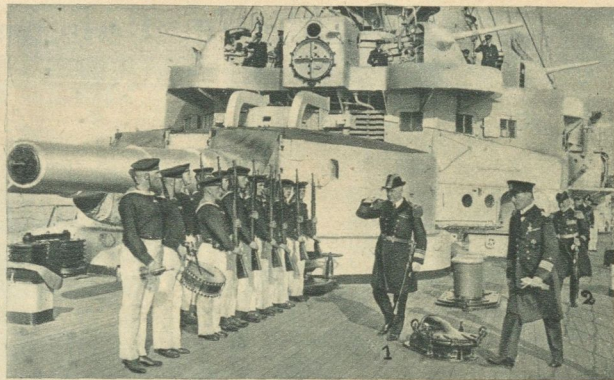
Preussische, badische, württembergische und bayerische Truppenteile, insgesamt fast 25 000 Mann, wurden bei Bad Mergentheim zusammengezogen, also ein Viertel unserer Reichswehr. Die Oberleitung lag in Händen von General Reinhardt, dem früheren preussischen Kriegsminister. Der Reichspräsident wollte mit Reichswehrrminister Dr. Gessler und Generaloberst von Seedt im Manövergelände. Auch der Ministerpräsident von Bayern und der Staatspräsident von Württemberg waren zugegen. Zum ersten Male waren auch Vertreter ausländischer Staaten (Wild links) erschienen. Die Bevölkerung der angrenzenden Ortschaften nahm wie stets regsten Anteil an den gesamten Übungen und begrüßte die durchziehenden Soldaten voller Begeisterung (oben)

Photos Graudenz



Eine Wirbelsturmkatastrophe von ganz ungeheureren Ausmaßen suchte die amerikanischen Nadelbäder Miami und Palm Beach und die gesamte dazwischenliegende Küste der Halbinsel Florida in Nordamerika heim (siehe nebenstehende Karten-Skizze). Etwa 1500 Tote und über 10 000 Verletzte werden geschätzt. Der entstandene Sachschaden ist noch kaum zu übersehen, doch rechnet man mit 150 bis 200 Millionen Dollar Verlust. Der Sturm deckte die Häuser ab, vernichtete Wollenträger wie die links nebenstehenden Zeitungs- und Bankpaläste; dazu kamen die verheerenden Wirkungen der Flut, die der Sturm in die Straßen der Städte trieb. Durch Einflurz der Häuser sind Zehntausende von Menschen obdachlos geworden Phot. Schert





Amerikanischer Flottenbesuch in Kiel. Der Kreuzer „Memphis“ traf als erstes amerikanisches Kriegsschiff nach dem Kriege zu mehrtägigem Aufenthalt in deutschen Gewässern ein und wurde von deutschen Einweihungen und einem Kreuzer empfangen. Nach einem Besuch des vertretenden Befehlshabers der Offizierskräfte, Kapitän Bruger (2), auf der „Memphis“, begab sich auch der Chef der amerikanischen Streitkräfte in Europa, Vizeadmiral Pelles (1), zur Begrüßung an Bord der „Hessen“ (oben). Ein großer Teil der amerikanischen Besatzung kam aus Kiel zu einem Besuch nach Berlin
 Press-Photo

Bild links: Auf ein 50-jähriges Bestehen konnte der bayerische Schützenverband zurückblicken. Aus diesem Anlaß fand vor der Münchener Bavaria die Weihe und Übergabe einer neuen Fahne durch den Schirmherrn des Verbandes, Prinz Alfons von Bayern, statt
 Phot. Wismann, München



Gustav Mohnier, dessen Geburtstag sich Ende vergangenen Monats zum 100. Male jährte, ist neben Henry Durant einer der fünf Genfer Männer, die den Gedanken des „Roten Kreuzes“ zuerst erfassen und später auch in die Tat umsetzten. Als erster Präsident des damaligen „Internationalen Komitees vom Roten Kreuz“ in Genf konnte er seine Bestrebungen zum Wohle der Allgemeinheit verwirklichen. — Das deutsche Rote Kreuz hat sich zuletzt bei der Seuchenbekämpfung in Hannover für das Volkswohl mit umfangreichen Hilfsmaßnahmen eingesetzt

Ein neues Kabel von bisher unerreichter Leistungsfähigkeit wurde zwischen England und den Vereinigten Staaten gelegt und endet in der Nähe von New York. Es hat eine Länge von 6000 Kilometern und ermöglicht es, 2500 Schriftzeichen in der Minute zu senden. Das ist eine achtmal größere Leistung, als alle früheren derartigen Anlagen gestatteten
 Phot. Scherl



Die Riesengebirgs-Flugwoche wurde kürzlich in Anwesenheit des Regierungspräsidenten von Liegnitz, Dr. Goeschel, in Liebau abgehalten. Dabei fand ein gutgelungener Fallschirmabspung der Filmschauspielerin Fräulein Schumann (oben) besondere Beachtung
 Phot. Dittrich, Landeshut

Der Hannoveraner „Garras“ von Hartgus gewann unter dem Grafen Goerk den Großen Preis von Berlin, die größte und schwerste Springprüfung im deutschen Turnier sport



Spätlese im Naheweinbaugebiet

Der Wein macht froh und heiter,
Vergessen Sorg' und Plag';
Doch der ihn bauet, weiß nur
Von Sorgen jeden Tag.

Wenn je ein Dichtervort Anrecht hat, wahr zu sein, dann ist es dieser Bierzeiler. In noch höherem Maße als der Landwirt ist der Winger von der Bitterung abhängig; oft vernichtet schwerer Frost in einer Nacht die Arbeit eines ganzen Jahres. Vom Blühen der Reben bis zur Lese der Trauben ist der Weinbauer in steter Sorge und Angst um Erfolg und Lohn seiner Mühen. Daher ist die Zeit der Weinlese dann eine Zeit der Freude:

Bild rechts: Spätlese von Riesling-Trauben



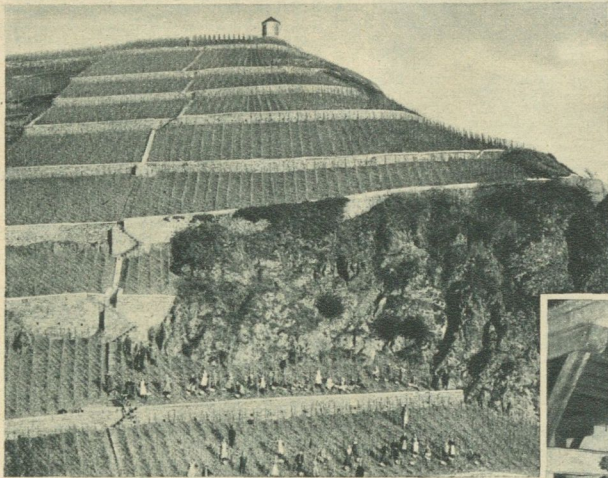
Überall in den deutschen Weinbaugebieten das gleiche Bild, das gleiche freudige Treiben, an Rhein und Mosel, an Saar und Nahe. Der Kreis Kreuznach, das Herz des Naheweinbaues, ist der größte weinbautreibende Kreis Preußens. Er umfaßt eine Fläche von rund 2600 Hektar oder 10 400 Morgen Weinbergland, also mehr als der Moselweinkreis Trier (1150 Hektar) und Berncastel (1250 Hektar) zusammen genommen. Qualitätsbau ist seit Jahr und Tag Leitwort im Naheweinbaugebiet. Deshalb geht man mehr und mehr zur Spätlese über, um die verschiedenen Arten von Auslesen: die eigentliche Spätlese, Edelbeerenauslese, die Lese von edelfaulen Trauben, Trockenbeerenauslese usw. zu erzielen. Bis in die zweite Hälfte des

Novembers hinein ziehen sich diese verschiedenen Erntezeiten hin.

Spätlese an der Nahe! Welch einen Hauber umfaßt dieser knappe Saß. Der Segen der Ernte wird eingeholt — „gelesen“ —, um vom Most zum gärenden „Fieberweihen“ und später zum goldenen, würzig-blumigen Nahewein zu werden. Unsere Bilder zeigen, wie weit dieser Weg ist, an dessen Ende neben dem schwer erkämpften Erfolge herzliche Freude und laute Fröhlichkeit warten.

*

4 Photos Sawahl - Kreuznach
1 Photo Schlürumpf - Kreuznach



Schwellende Trauben an schwanfenden Reben,
Kings in den Bergen Jubel und Lust;
Emfige Menschen, geschäftiges Leben;
Lieber entquellen jeglicher Brust.

Droben die Frauen in wechselnden Reihen;
Dorther die Männer mit köstlicher Last;
Glückliches Volk, dem die Reben gebeißen,
Dir ist der Trübsinn, der Kummer verhasst.

Bald wird die Kelter, die fröhliche, rinnen;
Müchtige Fässer dann dehnen sich aus.
Sauerstes Schaffen, süßes Gewinnen,
Frieden und Freude weilet im Haß!

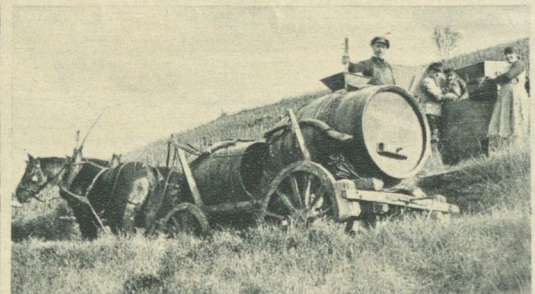


In der Kelterei: Drei automatisch betriebene Weinpresse
benötigen nur drei Mann Bedienung

Bild Mitte links:
Auf dem Terrassenbau des Rorheimer Kafels



Fröhliche Heimkehr der Winger und Wingerinnen

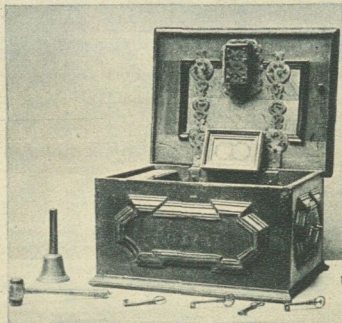


Beim Einholen des Mostes

„Grüß Gott das Handwerk...“



Grüß Gott das Handwerk und die Kunst! — So lautet des deutschen Schneiderhandwerks Junstspruch und Kollegengruß, der ein stark entwickeltes Standesbewußtsein verrät. Dieses gründet sich auf die alte und ereignisvolle Geschichte und Überlieferung, auf die die deutschen Schneiderinnungen zurückblicken können. Die Gründung der hier mit ihrem Archiv benutzten Berliner Schneidergilde geht auf das Jahr 1288 zurück. In der in lateinischer Sprache abgefaßten Stiftungsurkunde heißt es, daß „niemand das Gewert



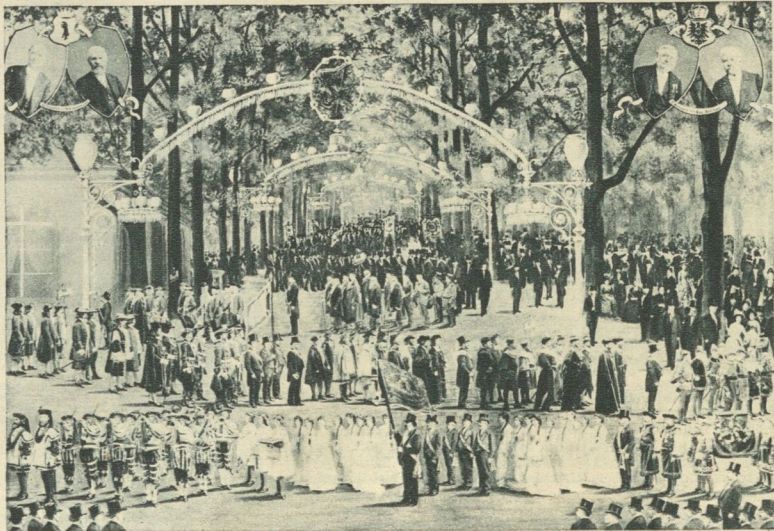
ausüben darf, ohne vorher die sogenannte ‚Burschap‘ und die Bruderschaft der Schneider gewonnen zu haben“. Ferner wurde streng darauf gehalten, alle diejenigen aus der Gilde auszustoßen, die sich durch Diebstahl oder Betrug vergingen. — Wenn heute im Hinblick auf die häufig zu kurzen Röcke der Frauen und Mädchen über Entartung der Kleidertracht geklagt wird, so mögen sich die Unzufriedenen damit trösten, daß es anno dazumal schon ähnliche Zeitabschnitte gab. Unter dem 24. September 1334 erließ der „Rath der vereinigten Städte Berlin und Cölln“ die erste „Kleiderordnung“, die alle Ausschreitungen wie Schellen und Schnabelschuhe, Kleider von goldbordiertem Luche oder goldene Keiher mit Entschiedenheit verbot. — Das aufblühende Schneiderhandwerk wurde durch diese Verfügung etwas hart mitgenommen. Aber die Menschen waren schon

damals unverbesserlich, und bald hub, wie die Chronik berichtet, die Welt wiederum an sich des Lebens zu freuen und kästlich Gewand zu tragen“. Dazu kam, daß Berlin-Cölln als Mitglied der Hanse auch eine starke Ausfuhr an fertigen Kleidern hatte. Es kam für die Schneider eine Zeit allgemeinen Wohlstandes. Die materielle Lage war, wie überhaupt bei den arbeitenden Klassen im Handwerk wie im ganzen Bürgertum, eine „günstige, behagliche und gesicherte“, zumal die Steuer- und Abgabebelastung sich im mäßigen Rahmen hielt. Handwerk und Kunst waren nicht — wie heute — streng geschieden, sondern jedes Handwerk wurde kunstfertig getrieben, wurde mehr oder weniger selbst zur Kunst, und die Schneider leisteten in Schnitt und Farbzusammenstellung, in Stickereien und anderen Verzierungen Außerordentliches; sie fabrizierten wahre Kunstwerke, auf die der ehrsame Handwerker mit Recht stolz sein konnte.

Vor der Prüfungs-Kommission: Ange-wandte Chemie
Bild oben rechts: Bundeslade einer Schneiderinnung von 1713

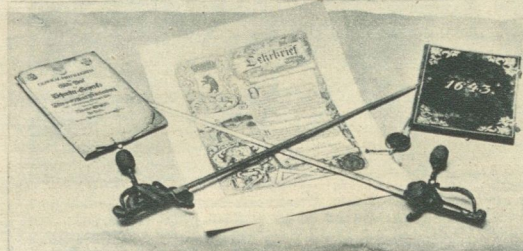
Allgemein hat die Entwicklung des deutschen Schneidergewerbes mit der des deutschen Handwerkes überhaupt Schritt gehalten, und wir finden in der Gesamtheit der heutigen Körperschaften der Schneider eine muster-gültige Organisation vor. Es sei hier darauf hingewiesen, daß der Ausbildung eines tüchtigen, geschulten Nachwuchses durch Lehrwerkstätten und Berufsschulen, in denen sogar die Unterweisung in der berufsmäßig angewandten Chemie nicht fehlt, mit größter Gewissenhaftigkeit Rechnung getragen wird. Für die Sorgfalt in der Berufsvorbildung dürfte auch erwähnenswert sein, daß beispielsweise die aus dem Personalstand der deutschen Reichswehr nach Ablauf ihrer militärischen Dienstzeit zum Schneiderhandwerk über tretenden Leute neben ihrer praktischen Tätigkeit als Militärschneider auf der Heeres-handwerkerschule eine lange Ausbildung als Zivilschneider erfahren; auch sie haben ihre vorschrittsmäßigen Prüfungen vor den Kommissionen der zuständigen Handwerkskammern und Schneiderinnungen abzulegen.

In unseren Tagen werden sicher sowohl in der Damenmode als auch in der Herrenkleidung an das Schneiderhandwerk sehr hohe Anforderungen gestellt, nicht zuletzt wegen der meist sehr kurzfristigen Wandlung des Geschmacks und der ungeschriebenen Modevorschriften, so daß man in den meisten Fällen auch heute noch wie in alten Zeiten von der „Schneiderkunst“ und von „Modestudien“ sprechen kann.



Historischer Festzug aus dem Jahre 1888 zur Feier des 600 jährigen Bestehens der Berliner Schneidergilde

3 Sonderaufnahmen für unsere Beilage von Bivot (Dache)
Erstes Wiederaberecht für Deutschland, L.L.B.



Während einer Unterrichtsstunde für angewandte Chemie in einer Schneider-Berufsschule
Bild links: Befähigung des Schneiderprivilegiums aus den Jahren 1735 (links) und 1643 (rechts), zwei Paradebeugen und ein neuzeitlicher Lehrbrief





Bild links: Ein 70-jähriger Lebensretter. Der Rentner August Heinicke aus Templin in der Uckermark, der in seiner Heimat als tüchtiger Turner und Feuerwehrmann bekannt ist, rettete unter schwerster eigener Lebensgefahr zwei junge Mädchen vom Tode des Ertrinkens. In Anerkennung seiner mutigen Tat wurde ihm die Rettungsmedaille am Bande verliehen
 Phot. Gorbel, Templin

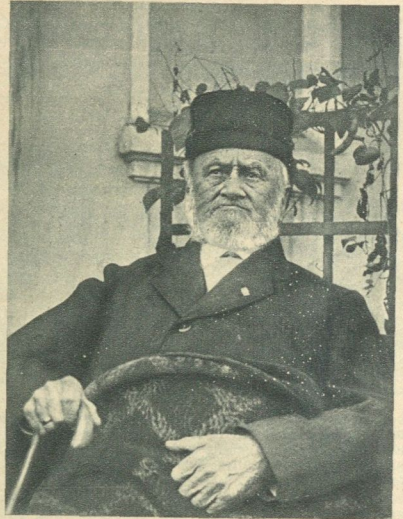
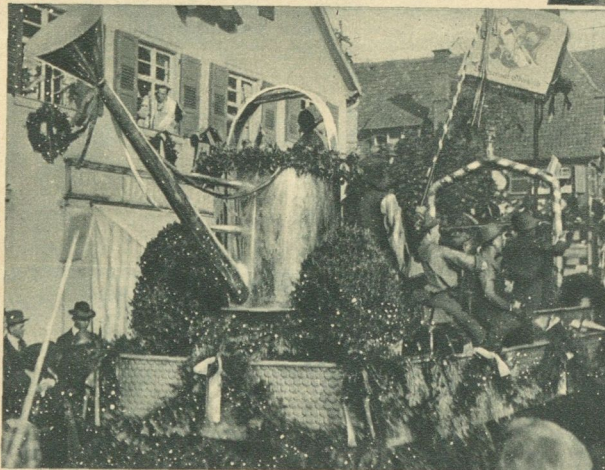


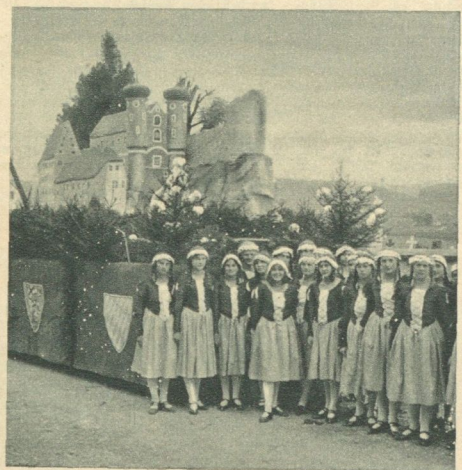
Bild rechts: Der Kantor und Lehrer i. R. Straufe aus Broßlau bei Glauchau konnte in den letzten Tagen des vergangenen Monats seinen 100. Geburtstag feiern. Der alte Herr ist der älteste Lehrer Deutschlands und lebt seit 1901 im Ruhestand; 48 Jahre hat er allein in Broßlau gearbeitet. Auch jetzt ist er noch geistig rege und nimmt an allen Geschehnissen lebhaften Anteil. Gern spielt er auch heute noch Klavier; leider aber ließ sein Augenlicht in letzter Zeit so nach, daß er seine Zeitung nicht mehr lesen kann
 Hübsig, Hirschberg



Auf ein tausendjähriges Bestehen konnte Berching in der Oberpfalz zurückblicken, wie wir bereits berichteten. Der hübsche Festzug, der aus diesem Anlaß stattfand, konnte sich regen Beifalls erfreuen. Auch das „Berchinger Spiel“ (oben), das Dr. Heinz Schawweder verfaßt hatte, gefiel allgemein. Während des Aufmarsches der kleinen Bürgerwehr (rechts) waren auf dem altertümlichen Marktplatz viel Schaustufige zusammengeköhmt
 Phot. Käfer, Berching



Die Feier seines 600-jährigen Bestehens konnte das Schwarzwaldstädtchen Oberkirch im Rendtal begehen. Wohl 6000 Festbesucher waren eingetroffen, unter ihnen auch der Weibbischof von Freiburg und der badische Staatspräsident. Wunderhübsche Trachtengruppen waren in dem Festzug zu sehen. Unter den Älftinnen fielen die Bleckner auf, die eine große Gießkanne auf ihrem Wagen durch die Stadt führen
 Phot. Morill, Radolfzell



Auch die Stadt Gemau in der Oberpfalz konnte ihre 600-Jahr-Feier festlich begehen. Wir geben oben den Festwagen des Marktes Parsberg mit der historischen Burg wieder
 Phot. Käfer, Berching



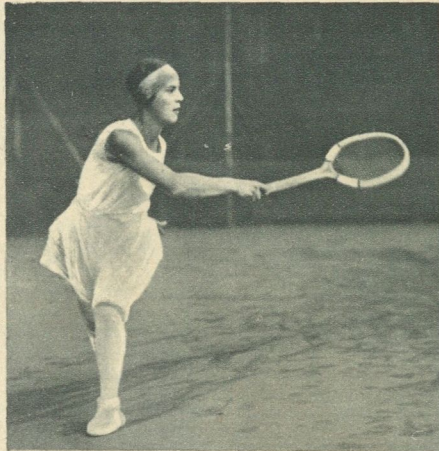


Bild links:
Fräulein Aufsem-Stöln ver-
 mochte bei dem Rot-Weiß-
 Turnier in Berlin-Grünwald
 die deutsche Meisterin, Frau
 Friedleben, zu schlagen. In
 den Wettkämpfen zu Montreux
 konnte die junge Kölnerin dann
 ihren aufsehenerregenden Sieg
 über Frau Friedleben nochmals
 wiederholen **Photothek**



Bild rechts:
Molzenhauer errang bei
 dem gleichen Turnier die
 Preussenmeisterschaft
 im Herren-einzel-spiel
Photothek

Silberräffel

Aus den nachstehenden Silben
 sind 16 Wörter zu bilden, deren
 erste und dritte Buchstaben, beide
 von oben nach unten gelesen, ein
 Sprichwort ergeben; „ch“ gilt als
 ein Buchstabe. a a a al ben
 bert cha chat cu de der
 der di dor e e fog gar
 holz i in ti la lan le len
 lo ma ne neh nie ni no
 nor nun sal sis sie sy
 tat ter ti ti ti tit to us
 zenz. Bedeutung der Wörter:
 1. männl. Vorname, 2. europäischer
 Staat, 3. junges Haustier, 4. Halb-
 edelstein, 5. Badeort, 6. Zimmer-
 schmud, 7. Holzart, 8. kirchlicher
 Diplomat, 9. Anfangsbuchstabe,
 10. wissenschaftliche Ordnung,
 11. Heiligtum, 12. nordlicher Gott,
 13. südamerikanische Republik,
 14. Papst, 15. Jahrgesell, 16. Götter-
 könig. **W. W.**



„Hexen- und Teufelseter“, die sich im Herbst viel in feuchten Laub-
 wäldern finden, geben bei jedem Fingerdruck wie ein Gummiball nach.
 Schon am nächsten Tag wächst aus solchem Ei die Stinkmorchel (oben
 links). Wiederum einen Tag später haben bereits Fliegen und Schnecken
 den Pilz, durch seinen Geruch angezogen, halb aufgefressen (oben rechts).
 Im Schleim der Schnecken aber sind dann die Sporen des Pilzes
 enthalten, die so verbreitet werden. **Photothek: Leon, Breitenborn-Lügel**

Geheimschriftspräffel

11. 6. 5. — 11. 6. 5. — 12. 2. 8. 9. 3.
 — 10. 14. 9. 15. — 5. 6. 11. 6. 12. —
 16. 4. 12. 12. — 7. 8. 9. 10. 6. 2. 1. —
 17. 12. 11. — 7. 6. 2. — 6. 2. 12. —
 10. 6. 2. 7. 6. 5. — 13. 4. 12. 12. Die
 Zahlen sind durch Buchstaben zu
 ersetzen und ergeben bei richtiger
 Lösung einen Spruch aus „Frei-
 dank's Befreiungszeit“.
 Schlüsselwörter: 1. 2. 3. 4. 5.
 5. 6. = Musikinstrument, 7. 8. 9.
 10. 6. 11. 6. 12. = europäischer
 Staat, 13. 14. 15. 6. 16. 17. 6. 15.
 = unmeßbar kleiner Körper. **T. G.**

Ein Scherz

Wer einen macht, der muß sich
 bilden;
 Wer einer ist, muß sich drin schiden,
 Daß keiner ist der and're Name,
 Der sich ihn selber halten kann.
Sa.

Die geschickte Hausfrau

Mit „u“ die gute Hausfrau macht
 Ein Essen, daß das Herz dir lacht.
 Und auch mit „a“, ich muß gesehen,
 Weiß sehr geschickt sie umgeben.
L. B.

Besuchskartenräffel

Artur Deister
 Danau, Bf.

Welchen Beruf hat Herr Deister?
E. St.

Zahm

Eine Z, die flügellos,
 Oft zu unserer Z hinam,
 Futter aus der Hand sie nahm.
 O, wie war sie gut und zahm! **W. St.**

Der ahnungsvolle Uhrendieb

Richter: Der Angeklagte wird wegen Diebstahls
 einer Uhr zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt.
 Angeklagter (kammert): Ich hab's geahnt, ich
 hab's geahnt!

Richter: Wie so haben Sie das geahnt?
 Angeklagter: Auf der Uhr stand: Zwei Jahre
 garantiert! **E. St.**

Bitte

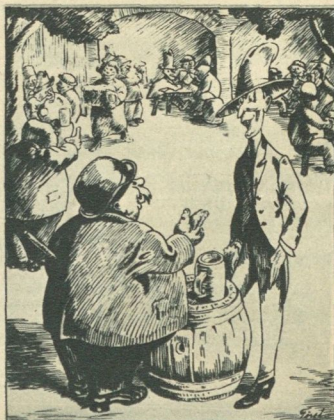
Eins und Zwei, gern freiten wir!
 Doch, wo gibst' jetzt ein Quartier?
 Raum ist in der kleinsten Stütze!
 Lieber Besetzer, hör' die Bitte:
 Wer uns eine nennen kann,
 Zeige sie uns freundlich an!
 Die Adresse? Schneidermesser
 Ist mein Schatz, und Einzwei heißt er! **R.**

Der Schleier (Dreiteilig)

Das Erste quiekt im hohen Ton,
 Das Zweite ist 'ne Mannesperson,
 Das Dritte wächst im Garten dicht.
 Das Ganze ist mein Selbstgericht:
 Doch muß daneben auch ein Bein
 Vom Ersten auf dem Teller sein. **P. M.**

Der Spekulant (Schüttelreim)

Er tut, als liebe ernstlich er die M---t---,
 Jedoch, ich wette, nur des Vaters T---m---
Sa.



Eine günstige Gelegenheit

Bekannt: Herr Stimpferl, weshalb haben
 Sie es denn so eilig mit dem Trinken?
 Stimpferl: Schauen's, meine Alte is vier Wochen
 verrett, und die Zeit muß ausgenutzt werden.
 Sonderzeichnung für „L. B.“ von G. Förs, Barmen

Zahlenräffel

| | | |
|---------------------|-----------|-------------------|
| 1 2 3 4 | 1 5 3 4 6 | Stadt in Bayern |
| 2 7 8 9 1 10 | | Deutscher Dichter |
| 3 8 11 3 | | Märchengestalt |
| 4 12 1 10 | | Sängertier |
| 1 9 1 13 3 1 | | Forstler |
| 5 12 1 6 3 1 | | Rheinische Stadt |
| 3 1 6 9 10 12 1 | | Schweizer Hochtal |
| 4 12 3 6 3 | | Turnerabteilung |
| 6 3 13 14 3 1 13 15 | | Spulerfächerung |

Die Anfangsbuchstaben dieser neun Wörter ergeben
 den Namen derselben Stadt in Bayern. **H.**

Auflösungen aus voriger Nummer:

Fragevers-Kreuzworträffel: 1. Frühling,
 2. Arm, 3. Esel, 4. Altar, 5. Nagel, 6. Elise, 7. Agn.
 Silberräffel: 1. Sonnen, 2. Obe, 3. Federer,
 4. Fedor, 5. Elise, 6. Normannen, 7. Ultimatum,
 8. Raffat, 9. Duobez, 10. Hieroglyphen, 11. Am-
 nestie, 12. Roderich, 13. Nechen, 14. Croica,
 15. Rahum, 16. Mammul, 17. Almanach, „Hoffen
 und Garen macht manchen zum Narren.“
 Räffel: Durst, Wurst.
 Besuchskartenräffel: Schriftsetzer.
 Magisches Quadrat: 1. Hansa, 2. Areal,
 3. Rebel, 4. Saage, 5. Allee.
 Frühlingsboten: Maßliebchen.
 Wer ist das? Müll-er.
 Siefta: Schlummerrolle.
 Buchstaben-scherz: Mandoline.





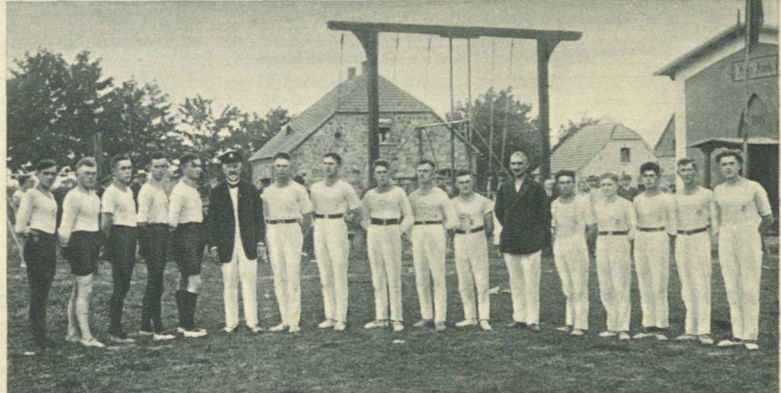
Vor allem der Mantel, das wichtigste Kleidungsstück für den Herbst, liegt jetzt im Vordergrund des Interesses. Er wirkt besonders flott und fleißig in bläulicher Raubart, bald ringsherum leicht gefraßt, bald nur mit einem blühigen Rücken. Diese Form hat großen Erfolg, da sie sehr jugendlich wirkt und außerdem den Vorteil besitzt, auch härtere Damen gut zu kleiden. Der geradlinige Mantel in streng englischem Stil spielt auch eine bedeutende Rolle, da er praktisch und trotzdem immer von ruhiger, vornehmer Eleganz ist. Man bringt auch neue Raglanformen und der Capemantel taucht täglich in neuen Ausführungen auf. Der Samtmantel mit reicher Pelzverbrämung ist der eleganten Nachmittagskleidung vorbehalten. Er wird gern in kalten, reicher Raubart angefertigt, die das edle Material so recht zur Geltung bringt. Die neuen Schneiderfotismen sind in schmaler, geradliniger Raubart gehalten. Mit dem Aufsprüß geht man sehr sparsam um und begnügt sich mit Stepperei, Knöpfen, Blenden und gestickten Seidenfäden. Nur das Raubwert will man nicht

entbehren und bevorzugt graue und braune Pelzwaren. Der Mantel Fig. 741 aus Zibelinetuch in der hochmodernen weinroten Farbe wirkt wunderbarlich. Der weiche, halbhohe Stehumsgekragen und die Stulpen sind aus Bisampezl gearbeitet. Ein breiter Gürtel aus dem Material des Modells dient als Abschluß. Fig. 742 stellt ein Schneiderfotium in streng englischer Raubart dar. Dieses zweifelhafte Modell ist in einfacher Linienführung gehalten. Als Material dient marineblauer, weicher Kascha. Der Kragen und die Taschen sind mit schwarzer Seidensutafel leicht besetzt. Allerliebste wirkt das Mäntelchen Fig. 743, das für kleine Mädchen von 6-9 Jahren bestimmt ist. Es ist aus mandelgrünem Pelours de laine gearbeitet und mit einem breiten Gürtel aus gleichem Material leicht geblüht. Das Cape ist mit grauem Slings eingefakt, und daselbe Pelzwerk wiederholt sich vorne als Blende sowie als Kragen. Der Mantel Fig. 744 ist aus tabakbraunem Diagonalstoff hergestellt und bildet seitlich eingefegte Falten, die oben mit Batten abgefertigt sind. Der Neverskragen in Herrenmachart ist aus gleichem Material gearbeitet. Das Schneiderfotium Fig. 745 aus pfauenblauem Epinglestoff ist streng geradlinig gearbeitet, das kurze, doppelreihig geknöppte Häkchen seitlich mit Blenden verziert. Am Rock sind Falten in gleicher Linienführung wie die Blenden der Jade angebracht. Fig. 746 stellt eine fleidame Abart des geblühten Mantels dar. Das Modell aus rosenholzfarbigem Zibelinetuch ist mit einem Kragen und Stulpen aus braunem Hasenpelz verbrämt.

Sonderzeichnung für „L. I. B.“ vom Wiener Keford-Verlag Wien XVIII.



Der Weinbergische Stalljockey Otto Schmidt konnte kürzlich seinen 100. Sieg in dieser Zeitzeit erringen. Er stellte damit eine neue Höchstleistung auf und ist zunächst für dieses Jahr nicht mehr zu überbieten. Auch in dem deutschen Saint Veger tritt er den Steiger, Lampos, der über 2800 m den Derbysteiger Ferro um zwei Längen schlug. D. B. P. 3.



Der Wärtisch-Posener Gau der Deutschen Turnerschaft veranstaltete einen Dreidörferwettkampf, aus dem Schmarle mit 273 Punkten als Sieger hervorging. Von links nach rechts: Die Reigen der Dörfer Stentsch, Schmarle, (links der Vorkämpfer und eifrige Förderer der Turnfache, Rittergutshof, Fuß; rechts Vorkämpfer, Benad) und Kalzig. Phot. Turabin.

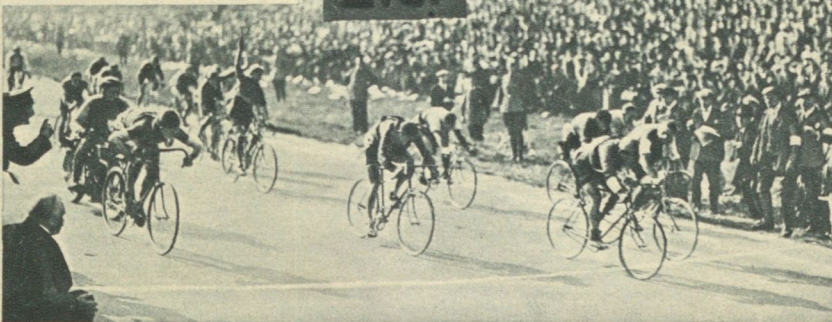


Bild links: **Der „Große Preis von Deutschland“**, ein Straßenrennen für Berufsfahrer, wurde auf der Avus über eine Strecke von 275 km ausgetragen. Der Remandel (Belgien) ging auf einem deutschen Fahrrad vor Huschke und Nörenberg als erster durchs Ziel. Phot. Edelstat.

Das Leben im Bild

1926

1926

Illustrierte Wochenbeilage der
Kosleber Zeitung und des Nebraer Anzeigers



Die eingestürzte Oberbrücke bei Gartz in

Eine Woche vor Einweihung der neuerbauten Gußbetonbrücke gerieten die beiden großen Mittelpfeiler durch die auf Unterpülungen durch das Hochwasser zurückzuführen ist. Der mittlere Bogen stürzte ab. Zwölf Menschen wurden mit in die Tiefe gerissen, von denen ein Schaden wird auf 250 000 Reichsmark geschätzt

A

